



«Live vor dem Fernseher – grossartig!»: Patrick Frey auf die Frage, wo er bei der ersten Mondlandung war.

Wo sind Sie am 20. Januar 1949 gewesen?

Patrick Frey: Da war ich im Begriff, in einer Hausgeburt an der Junkerngasse in Bern das Licht der Welt zu erblicken. Das hätte beinahe in einer Katastrophe geendet.

Weshalb?

Ich lag falsch und hatte die Nabelschnur um den Hals. Die Geburtszange kam zum Einsatz, und ich bekam eine Glatze und eine riesige Beule – das sah nicht schön aus.

Das hat man Ihnen wohl später erzählt ...

...ja, daran kann ich mich Gott sei Dank nicht erinnern ...

... und den Berner Dialekt haben Sie auch nicht angenommen.

Nach dem frühen Tod meines Vaters ist meine Mutter mit meiner älteren Schwester und mir bald weggezogen.

Welches war der früheste Ort, an dem Sie gewesen sind und an den Sie sich noch erinnern?

Wie ich im neuen Zuhause beim Grossvater im zürcherischen Berg am Irchel die Mikrowelt am Boden untersuchte und Ameisen beobachtete.

Die meisten Menschen wissen bei welthistorischen Ereignissen, wo sie gewesen sind. Geht Ihnen das auch so?

Ja, das hat etwas.

Wo sind Sie am 22. November 1963 gewesen?

Da war ich mit meiner Schwester im Wohnzimmer. Wir hörten zusammen eine Radiosendung, die jäh abbrach, weil US-Präsident John F. Kennedy erschossen wurde. Das war ein Schock, denn als Teenager war ich Fan von ihm.

Wo sind Sie am 21. Juli 1969 gewesen?

Mein Gott, ich weiss nicht, was damals war.

Die erste bemannte Mondlandung.

Ja, natürlich! Live vor dem Fernseher, ein kleines Sony-Gerät – grossartig!

Und wo sind Sie am 11. Juni 1992 gewesen?

Was war damals?

Da bekamen Sie mit dem Kabarett Götterspass den renommierten Kleinkunstpreis Salzburger Stier.

Ach ja! Ich bin sehr schlecht mit Daten. Wir waren stolz, dass wir die Auszeichnung erhielten, obwohl wir trashiges Kabarett machten. Joachim Rittmeyer, der erste Schweizer Preisträger, überreichte ihn uns – das war toll, denn er schätzte uns und wir ihn.

Jetzt treten Sie solo auf mit dem neuen Programm «Wo bini gsi?».

Genau, der Titel bezieht sich ursprünglich auf die rhetorische Formel, wenn jemand einen Monolog hält und sich verliert. Ich habe das Gefühl, dass wir uns heute immer mehr verlieren.

Wo sehen Sie Anzeichen dafür?

Das Internet ist ein ungeordneter Ordner – ich suche etwas, finde was anderes und bleibe dort hängen: Eigentlich wollte ich nur kurz die Mailbox checken und bin dann plötzlich woanders. Aber die Ablenkung ist auch gewünscht.

Wie meinen Sie das?

Im Moment gibt es so viele Probleme auf der Welt, die wir am liebsten ausblenden. Wenn es etwas gibt, was alle Menschen immer wollen, dann ist es Schmerzvermeidung. Und das ist eine Form davon.

Sie sind nicht mit Computer und Smartphones aufgewachsen, kein sogenannter Digital Native. Haben Sie dennoch dieselben Probleme?

Klar. Ich weiss nicht, ob es Menschen gibt, die kein Problem damit haben – das ist wie eine Droge. Wenn ich Texte schreibe, muss ich mich fast gewaltsam vom Handy abkoppeln.

Im Handy-Zeitalter ist «Wo bini gsi?» die häufigste Einstiegsfrage.

Bei meinem Grossvater war das Telefon noch fix an die Wand montiert. Wer das Gerät benutzte, stand auf den Quadratmeter genau dort und nirgendwo anders.

Verlieren wir uns heute nicht nur im virtuellen Raum, sondern auch real?

Davon erzähle ich im neuen Programm: wie ich durch den Text des Abends gehe und gleich- ▶